

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

20.6 Der Organismus des Menschen (= Körper) beobachtet seine Umwelten nicht allein durch die Bildung anatomisch-physiologischer (= körperlicher) Muster (das auch), sondern zusätzlich mit Hilfe des **Bewusstseins** (= psychisches System), das fest mit ihm gekoppelt ist, sich im Laufe seiner Geschichte ausdifferenziert, strukturiert und auf den Körper einwirkt.

Die Kopplung von Organismus und Psyche besteht ja nicht nur für einen einzelnen Moment, sondern dauerhaft, so dass auch von einer Ko-Evolution der beiden (trotzdem autonomen, weil strukturdeterminierten und innengesteuerten) Systeme gesprochen werden kann. Beide bilden relevante Umwelten füreinander, die sie nicht loswerden.

Um sich diese Entwicklung vorzustellen, kann der Film »Flucht in Ketten« (1958) helfen, die Konsequenzen solcher Art der Kopplung zu illustrieren: Zwei Häftlingen (dargestellt von Tony Curtis und Sidney Poitier), die mit Ketten aneinander »gekoppelt« sind, gelingt während eines Gefangenentransports die Flucht. Jeder ist zwar theoretisch in seinem Verhalten frei sich zu entscheiden, aber sein Handlungsspielraum ist tatsächlich durch den anderen und dessen Verhalten in seiner Freiheit beschränkt. Letztlich müssen sich beide miteinander arrangieren und einigen, was zu tun ist. Obwohl sie sich zunächst sehr skeptisch bzw. feindselig gegenüber stehen – einer ist weiß, der andere schwarz, und das in den im Vergleich zu heute noch rassistischeren USA der 50er-Jahre –, ändert sich ihre Einstellung im Laufe der gemeinsamen Geschichte, hin zu Sympathie und Solidarität ...

So ähnlich entwickelt sich auch bei den meisten Menschen die Beziehung zwischen ihrem Bewusstsein und ihrem Körper. Sie sind aneinander »gekettet«, und was der eine tut,

gefällt nicht immer dem anderen. Das Bewusstsein will Limonade trinken, der Körper reagiert kurzfristig mit Bauchschmerzen und langfristig mit einer ganz bösartigen Karies, um den Limonadentrinker zu ärgern. Und der Besitzer des Körpers bzw. sein Bewusstsein ist mit dessen Aussehen nicht zufrieden und lässt sich das Fett absaugen, die Brust vergrößern oder – weniger radikal – die Haare schneiden usw.

Und die Kopplung zeigt sich u.a. dann, wenn das Bewusstsein eine Gefahr wittert, und der fest gekoppelte Körper mit vorgefertigten Reaktionsschemata sich auf Flucht und/oder Kampf vorbereitet.

Aus **psychosomatischer** Sicht ist zu untersuchen, welche psychischen Ereignisse und Prozesse mit welchen körperlichen Reaktionsmustern gekoppelt sind. Nicht alles, was in der Welt außerhalb des Körpers geschieht, ist für ihn relevant. Auch für den Organismus gibt es eine **Indifferenzzone**, in der (ihm) egal ist, was psychisch oder sozial geschieht – die personalisierende Metaphorik möge mir verziehen sein.

Auf jeden Fall, so lässt sich ableiten, muss psychosomatische Forschung immer in der Untersuchung der **Kopplungsmuster** zwischen psychischem System und Organismus bestehen. Das würde auch das Problem lösen, dass Psychologie und Physiologie unterschiedliche Wissenschaftssprachen verwenden.

Die Systemtheorie könnte aber wahrscheinlich generell – anders als die landläufige Meinung der Psychosomatiker (siehe Zitat unten) – ein Meta-Modell und eine Metasprache anbieten, was eine gemeinsame erkenntnistheoretische Basis und damit verbunden Verständigungsmöglichkeit eröffnet.

Das Konzept der Aktivierung bezieht sich nun genau auf den Aspekt von Emotion, der körperliche und psychische Phänomene aufeinander bezieht, indem psychische Phänomene eine körperliche Bedeutung gewinnen oder umgekehrt. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn ein Außenreiz ein Gefahrensignal darstellt, das Gefühle der Angst auslöst und gleichzeitig den Körper aktiviert, damit der Organismus sich durch Flucht dem Reiz entziehen kann.

Diese Betrachtungsweise beinhaltet, daß psychologische Modelle um physiologische Modelle erweitert werden und umgekehrt. Darin liegt eine besondere Schwierigkeit, da die jeweiligen Modelle für sich in einer physiologischen bzw. psychologischen Wissenschaftssprache beschrieben werden und nun mit einer anderen Sprache in Berührung kommen, wobei es nicht möglich ist, eine Sprache auf die andere zu reduzieren oder in die andere zu übersetzen. Es gibt jedoch auch keine Metasprache, die beide Wissenssysteme integriert beschreiben würde.

Schonecke, Othmar W. u. Jörg Michael Herrmann (1990): Psychophysiologie. In: Uexküll, Thure von (Hrsg.) (1979): Psychosomatische Medizin. München (Urban & Schwarzenberg), 4., Neubearb. u. erw. Aufl. 1990, S. 131–168, S. 134.

20.6.1 Menschliche Organismen (und etliche tierische Organismen) beobachten ihre **psychische Umwelt** (= Bewusstsein), d.h. sie reagieren **strukturdeterminiert** auf unterschiedliche Zustände und Prozesse des Bewusstseins.

In den Frühzeiten der psychosomatischen Forschung versuchte man spezifische psychische Ereignisse, speziell Konflikte bzw. die Abwehr von sozial unakzeptablem Wünschen und Begehren mit spezifischen körperlichen Symptomen zu korrelieren. Wenn man die Prämissen der Theorie autopoietischer Systeme zugrunde legt, so scheint ihre tatsächliche Kopplung unwahrscheinlich. Dazu müsste es eine instruktive Interaktion zwischen eng umschriebenen psychischen und physiologischen Ereignissen geben. **Muster: Will (unbewusst) den Vater schlagen – der Arm ist gelähmt.** Wenn man von strukturdeterminierten Operationen beider Systeme ausgeht, ist die Hypothese plausib-

ler, dass Muster im einen System mit Mustern im anderen System korreliert sind. Dabei dürften in der akuten Situation – z.B. bei Ruhe und Entspannung oder in einer Situation der Gefahr – keine vollkommen neuen Muster entwickelt, sondern die bereits etablierten Muster genutzt werden. Entweder sie werden verstärkt oder gehemmt. Werden diese, für das schnelle aktuelle Reagieren notwendigen Reaktionsmuster dauerhaft aktiviert/gehemmt, so kommt es auch zu anatomischen Veränderungen (wie etwa bei dauerhaftem Bluthochdruck).

Sigmund Freud dürfte Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts der prominenteste, auf jeden Fall der einflussreichste Autor gewe-

sen sein, der versucht hat, das Verhältnis von Körper und Psyche bei der Verursachung von Symptomen zu konzeptualisieren. Er folgte dem Geist der Zeit, d.h. er orientierte sich an physikalischen, speziell mechanischen Modellen, und sah in **energetischen** Prozessen die Ursache: »libidinöse Energie« wird als Lösung eines psychischen Konflikts ins körperliche **konvertiert** (»Konversionshysterie«). Dabei – und das scheint aus der Perspektive einer Theorie operationell geschlossener Systeme problematisch bzw. der Funktionslogik solcher Systeme widersprechend – gewinnt die körperliche Symptombildung eine symbolische Bedeutung für den psychischen Konflikt. Diese Ansicht wurde von Freud später relativiert, als er in seine Theorie das Konzept eines »somatischen Entgegenkommens« einführte, das die Symptomwahl mitbestimmt. Das kann – aus heutiger Sicht – als Schritt in Richtung der Reflexion der Strukturterminiertheit des Organismus betrachtet werden.

Man muß sich hierbei an die so häufig gestellte Frage erinnern, ob die Symptome der Hysterie psychischen oder somatischen Ursprungs seien, oder wenn das erstere zugestanden ist, ob sie notwendig alle psychisch bedingt seien. Diese Frage ist, wie so viele andere, an deren Beantwortung man die Forscher immer sich erfolglos bemühen sieht, eine nicht adäquate. Der wirkliche Sachverhalt ist in ihre Alternative nicht eingeschlossen. Soviel ich sehen kann, bedarf jedes hysterische Symptom des Beitrags von beiden Seiten. Es kann nicht zustande kommen ohne ein gewisses somatisches Entgegenkommen, welches von einem normalen oder krankhaften Vorgang in oder an einem Orga-

ne des Körpers geleistet wird. Es kommt nicht öfter als einmal zustande – und zum Charakter des hysterischen Symptoms gehört die Fähigkeit, sich zu wiederholen, wenn es nicht eine psychische Bedeutung, einen Sinn hat. Diesen Sinn bringt das hysterische Symptom nicht mit, er wird ihm verliehen, gleichsam mit ihm verlötet, und er kann in jedem Falle ein anderer sein, je nach der Beschaffenheit der nach Ausdruck ringenden unterdrückten Gedanken. Allerdings weist keine Reihe von Momenten darauf hin, daß die Beziehungen zwischen den unbewußten Gedanken und den von ihnen als Ausdrucksmittel zu Gebote stehenden somatischen Vorgängen sich minder willkürlich gestalten und sich mehrere typische Verknüpfungen annähern.

Freud, Sigmund (1905): Bruchstück einer Hysterie-Analyse. G.W. 5, S. 199.

Das Symptom kann eine seiner Bedeutungen oder seine Hauptbedeutung im Laufe der Jahre ändern, oder die leitende Rolle kann von einer Bedeutung auf eine andere übergehen. Es ist wie ein konservativer Zug im Charakter der Neurose, daß das einmal gebildete Symptom womöglich erhalten wird, mag auch der unbewußte Gedanke, der in ihm seinen Ausdruck fand seine Bedeutung eingebüßt haben. Es ist aber auch leicht, diese Tendenz zur Erhaltung des Symptoms mechanisch zu erklären; die Herstellung eines solchen Symptoms ist so schwierig, die Übertragung der rein psychischen Erregung ins Körperliche, was ich **Konversion** genannt habe, an soviel begünstigende Bedingungen gebunden, ein somatisches Entgegenkommen, wie man es zur Konversion bedarf, ist so wenig leicht zu haben, daß der Drang zur Abfuhr der Erregung aus dem Unbewußten dazu führt, sich womöglich mit dem bereits gangbaren Abfuhrweg zu begnügen.

Freud, Sigmund (1905): Bruchstück einer Hysterie-Analyse. G.W. 5, S. 213.

20.6.2 Menschliche Körper (= Organismen) beobachten sich selbst in **Beziehung** zu ihrer psychischen Umwelt, d.h. sie reagieren **struktur determiniert** auf unterschiedliche Zustände und Prozesse des Bewusstseins mit charakteristischen internen biochemischen/physiologischen Mustern und langfristig auch anatomischen Veränderungen.

Körperliche (senso-motorische und physiologische) Muster koppeln sich mit Reaktionsmustern des Bewusstseins. Es gibt Menschen, die sind allergisch gegen Rosen, und sie zeigen die typischen allergischen Reaktionen des Organismus auf den Kontakt mit Allergenen, schon wenn sie das Bild einer Rose sehen – also, ohne dass das Allergen in der Nähe ist. In solchen Fällen erscheint die Kopplung zweier Funktionsmuster in unterschiedlichen Phänomenbereichen als Resultat eines Lernprozesses.

Wenn derartige Kopplungs-Muster sich »einschleifen« – beispielsweise als individuelle Reaktion auf »stressende« Erfahrungen oder sich täglich wiederholenden »Ärger« am Arbeitsplatz, so reagiert der Körper zunächst

mit Funktionsmustern, die der akuten Situation als »Gefahr« oder »Bedrohung« gerecht zu werden versuchen, und in der Folge mit Reaktionen auf diese nunmehr regelmäßig wiederholten, chronifizierten Reaktionen: **Reaktions-Reaktionen** – eine Form der »Selbstbeschreibung« des Organismus. So entwickeln sich bei einem chronischen Bluthochdruck organische Folgeschäden.

Es gibt selbstreferentielle Systeme. Das heißt zunächst nur in einem ganz allgemeinen Sinne: Es gibt Systeme mit der Fähigkeit, Beziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 31 f.

20.6.3 Wenn ein menschlicher Organismus (= Körper) das mit ihm fest gekoppelte psychische System (= Bewusstsein) beobachtet, dann fungieren **psychische Ereignisse/Prozesse** als Irritation/Perturbation und damit gekoppelte **körperliche Ereignisse/Prozesse** als 1./2. Unterscheiden.

Ein mir bekannter Coach, der mit Top-Führungskräften arbeitet, die manchmal **One-up-manship** praktizieren, d.h. ihrem Gegenüber erst einmal zu zeigen versuchen, wer denn eigentlich das Sagen in der Beziehung hat bzw. wer oben und wer unten ist – ein Beziehungsangebot, das man generell nur in besonderen Fällen annehmen sollte, aber als Coach auf keinen Fall –, verwendet folgenden Trick:

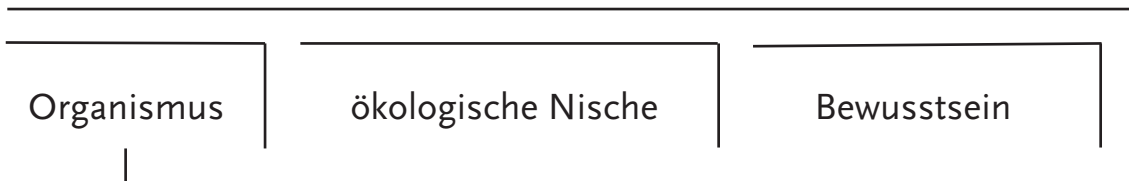
Wenn immer er das Gefühl hat, der andere stelle sich über ihn, so sagt er ganz kühl und feststellend: »Sie schwitzen ja!?!«

Da er das macht, auch wenn sein Gegenüber **nicht** schwitzt, ist es nur ein ziemlich gemeiner Schachzug in einem Machtgerangel; daher schauen wir uns lieber an, wie denn das Schwitzen zu deuten wäre, wenn es wirklich stattfände: In der Sprache unserer The-

orie der Beobachtung kann das Schwitzen folgendermaßen gelesen werden: das Schwitzen (**körperliche** Reaktion) kann als Indiz dafür interpretiert werden, dass der schwitzende

Top-Manager **psychisch** (Irritation) nicht so **cool** – das Gegenteil von **Ins-Schwitzen-Geraten** – ist, wie er tut.

20.7 Menschliche Organismen beobachten sich selbst in der Beziehung zu ihrer ökologischen Nische (= physische Umwelt) und ihrem Bewusstsein (= psychisches System), d.h. die Relation dreier autonomen zusammengesetzter Einheiten.



Figur 31

Man reist im Winter nach Neu Delhi und versucht leichtsinnigerweise zu atmen: Die Luft ist so schlecht, wie man sie in Europa einfach bislang noch nicht herzustellen schafft, die unzähligen Autos und über 70.000 grün-gelben Motorrikschas (»Tuk-Tuks«) produzieren unvergleichlich schreckliche Abgase, vor allem aber: Es wird Kuhmist verbrannt, der als Heizmittel der armen Leute dient. Der Körper des Besuchers reagiert mit Husten und beschreibt damit strukturdeterminiert die Luftqualität dieser ökologischen Nische, das Bewusstsein, das nicht nur die nebelförmige Luft – Sichtweite 100 Meter – wahrnimmt (»Trau keiner Luft, die du nicht sehen kannst« – sagt der Taxifahrer), sondern auch unter dem dauernden Husten leidet, beschließt umzukehren und nach Hause zu fahren (natürlich: zu fliegen) und den Körper seines Besitzers nimmt es mit auf die Reise: Up, up, and away! – ein Unterschied, der für den Organismus einen Unterschied macht.